

St. Maria im Kapitol

Verstörend

(zu Markus 16,1-8)

Mit unserem Osterevangelium endet das ursprüngliche Markusevangelium. Schon in frühen Zeiten der Kirchengeschichte war es schwer auszuhalten, dass am Ende keine harmonische, glorreiche Auflösung der Leidensgeschichte Jesu steht, sondern eine Osterbotschaft, die von den Adressaten mit Flucht, Schrecken und Schweigen quittiert wird.

Das ganze Markusevangelium ist überwiegend geprägt von der frohen Botschaft der erfüllten Zeit und des nahe gekommenen Reiches Gottes. Sehr genau haben wir die Aufforderung der ersten öffentlichen Worte Jesu, wie sie Markus komponiert hat, behalten: ›*Kehrt um und glaubt an das Evangelium!*‹

Einige Elemente der markinischen Erzählung lassen schon ahnen, dass es nicht ausschließlich eine frohe Botschaft bleibt. Da ist das so wuchtige Reich Gottes erst einmal nur so verschwindend klein wie ein Senfkorn. Da müssen die Jünger sich abrackern gegen den Sturm, während Jesus schläft. Und Jesus, der Sohn Gottes und Messias zittert im Garten Getsemani. Am Ende ruft der sterbende Jesus die Frage in den Himmel: Warum hast du mich verlassen?

Wenn dann einige von uns verstohlen nach unten blicken, weil unser Glaube mit dem Blick auf den Auferstandenen nicht unanfechtbar ist, dann halten wir das vielleicht sogar für einen Mangel an Glaubensstärke.

Das Osterevangelium des Markus stellt sich uns gerade in dieser Unschlüssigkeit an die Seite. Es endet nicht mit der heldenhaften Überwindung aller Infragestellungen. Die, die die Botschaft von der Auferweckung hören, die reagieren verstört: ›*Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich.*‹

Wir dürfen davon ausgehen, dass der Evangelist diesen so befremdlichen Schluss seines Evangeliums mit Bedacht verfasst hat. Er lässt am



(Bild: Peter Weidemann/Pfarrbriefservice)

Ende Flucht, Schrecken, Schweigen und Furcht stehen. Was mag ihn zu dieser ungewöhnlichen Komposition veranlasst haben?

Die Erzählung der Ostergeschichte weist uns einen möglichen Pfad. Der Autor bedient sich dabei manch symbolischer Anspielungen. Der frühe Morgen, die aufgehende Sonne bezeugen ein Geschehen, das an eine Zeit der Hilfe Gottes denken lässt; die ›aufgehende Sonne‹ lässt als biblisches Motiv eine ankommende Heilsbotschaft erwarten. Im Kontrast dazu stehen die Frauen: Sie machen sich mit Salböl auf den Weg. Sie fragen sich, wie sie den Stein vom Grab weggewälzt bekommen: Sie sind auf dem Weg zu einem Toten.

Der weggewälzte Stein öffnet einen Raum wunderbarer Fremdheit. Da sitzt ›auf der rechten Seite ein junger Mann ... mit einem weißen Gewand bekleidet.‹ Von der ›rechten Seite‹ ist Gutes zu erwarten. Der Sitzende hat Autorität, die Besonders zu sagen hat – einer, der – *im weißen Gewand* – aus himmli-

scher Sphäre kommt. Dieser eröffnet eine neue Perspektive: Ihr Frauen habt euch auf die Suche gemacht zu jenem Punkt, der nach menschlichem Wissen der unwiderrufliche Endpunkt allen Lebens ist: das Grab. Der himmlische Künder aber lenkt ihre Aufmerksamkeit weg vom Grab: ›Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten; er ist nicht hier. Seht die Stelle, wo er gelegen hat.‹

Die bisherige Bewegung der Frauen war auf den gekreuzigten, den toten Jesus gerichtet. Was sie neu erfahren, ist die Umkehrung ihrer Suchbewegung: Weg aus dem Grab, in dem nichts zu finden ist, weg aus dem Tod.

Der ›junge Mann‹ spricht die Osterbotschaft: ›Er ist auferstanden!‹ Dieser Grundbotschaft fügt er den Auftrag an: ›Nun aber geht und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.‹

Wo so viel Lichtes verkündet wird, in aufgehende Sonne am Beginn einer neuen Woche, da wäre jetzt ergriffene Freude zu erwarten. Der Evangelist Matthäus erzählt von der Mischung ›voll Furcht und großer Freude‹. Der Erzähler Markus aber lässt seine Hörerschaft mit Zeuginnen zurück, die ratlos und voller Furcht sind; die schweigen und wegrennen. Fürs Erste ein verstörender Schluss eines Evangeliums, das vom nahe gekommenen Reich Gottes erzählen wollte.

Vielleicht erschließt sich uns dieser Schluss, wenn wir uns vorstellen, dass der Evangelist auf der einen Seite eine erzählte Zeit darstellt – die zur Zeit Jesu –, auf der anderen Seite aber sehr bewusst in die Zeit seiner Hörerschaft erzählt sein will. Alles dient dazu, dass die Leserin, der Leser sich in die erzählte Welt einfindet, um sie als Spiegel der eigenen Glaubenswelt wahrzunehmen. (Uns hilft vielleicht das Bild der Bühne, auf der etwas erzählt wird.) Und da kommt wieder das ganze ›Evangelium von Jesus, dem Christus, dem Sohn Gottes‹ (1,1) in den Blick, jener Anfangs-

satz, mit dem Markus sein Evangelium eröffnet.

Wir bekennen ja, in Jesus den Christus, den Sohn Gottes, zu sehen. Wir haben uns der befreienden Botschaft Jesu geöffnet. Vielleicht haben wir uns in den Jüngern wiedererkannt: Sie haben gesehen, sie haben miterlebt – und haben trotzdem letztlich nicht verstanden. Die Ankündigungen von Leiden und Tod Jesu haben sie gehört, nicht aber, dass er auferweckt werde. Die suchenden Frauen auf dem Weg zum Grab haben den ersten Teil der Ankündigungen aufgenommen, aber nicht das Unsagbare: dass er auferweckt werde.

Will der Evangelist verstören, indem er mit dieser Provokation der flüchtenden und schweigenden Frauen endet? Warum hat der Evangelist – wie die anderen Evangelisten – nicht eine Auflösung geboten, indem der auferweckte Herr sich offensichtlich zeigt und damit alles Bangen in der Todeswirklichkeit auflösen könnte? Und warum ist dieses offene Ende angezeigt, wo doch alle Lesenden und Hörenden dieser Botschaft schon Christen sind? Die wissen doch, dass die Botschaft nicht verschwiegen werden konnte.

Wenn wir, die heute Hörenden, uns in der erzählten Welt mit diesen Frauen identifizieren sollten, dann sagt diese Geschichte, dass wir Suchende des Glaubens sind – und bleiben werden. Wir hören den Auftrag, nach ›Galiläa‹ zu gehen. Galiläa ist nicht eine Region, sondern Symbol für das Wirken Jesu, Symbol auch für die Nachfolge.

Wir als Hörende sind Menschen, die sich auf den Weg der Nachfolge begeben haben. Und wir haben – wie die Frauen der markinischen Ostergeschichte – keine weiteren Zeichen, wie etwa eine wundersame Erscheinung des auferweckten Herrn. Wir haben nichts als die Botschaft ›Er ist auferstanden!‹ – und werden unseren Glaubensweg gehen, wie die Frauen ihn gegangen sind.

Und auf diesem Weg, so ist der Evangelist überzeugt, werden wir dem lebenden Christus Jesus begegnen. Flucht, Schweigen, Furcht bleiben Bestandteil unserer Lebenserfahrung. So sehr wir das uns wünschten: Aber der auferweckte Herr befreit die Gemeinschaft der Glaubenden nicht aus dieser Situation. Dabei hat das Evangelium so viele wunderbare, ermutigende, tröstende, heilbringende Erfahrungen erzählt!

Es kann sein, dass zur Zeit des Markus sich die nachösterliche Gemeinde mit ihrer Verkündigung sehr schwertat. Das können wir leicht auf unsere Situation übertragen. Da wird auch denkbar, was von den Frauen erzählt wird: am liebsten lauffeigen oder schweigen oder sich furchtsam zurückziehen. Indem wir die Solidarität mit diesen Frauen finden, dürfen wir uns zugestehen, dass wir nicht besser dran sind als die Jünger, die so wenig begriffen haben.

Der Evangelist belässt es nicht bei dieser Feststellung. Er will uns dazu bringen, diese Stimmungslagen als Herausforderung aufzunehmen. Und er findet Ermutigung, dieser Lebenskraft Gottes mehr und mehr trauen zu lernen, indem wir nicht aufgeben. Er schickt uns nach ›Galiläa‹, an den Anfang seines Evangeliums, damit wir mehr und mehr lernen, dem Evangelium Gottes zu vertrauen. Und darin Trost, Zuversicht, Hoffnung und erfüllende Freude zu finden.

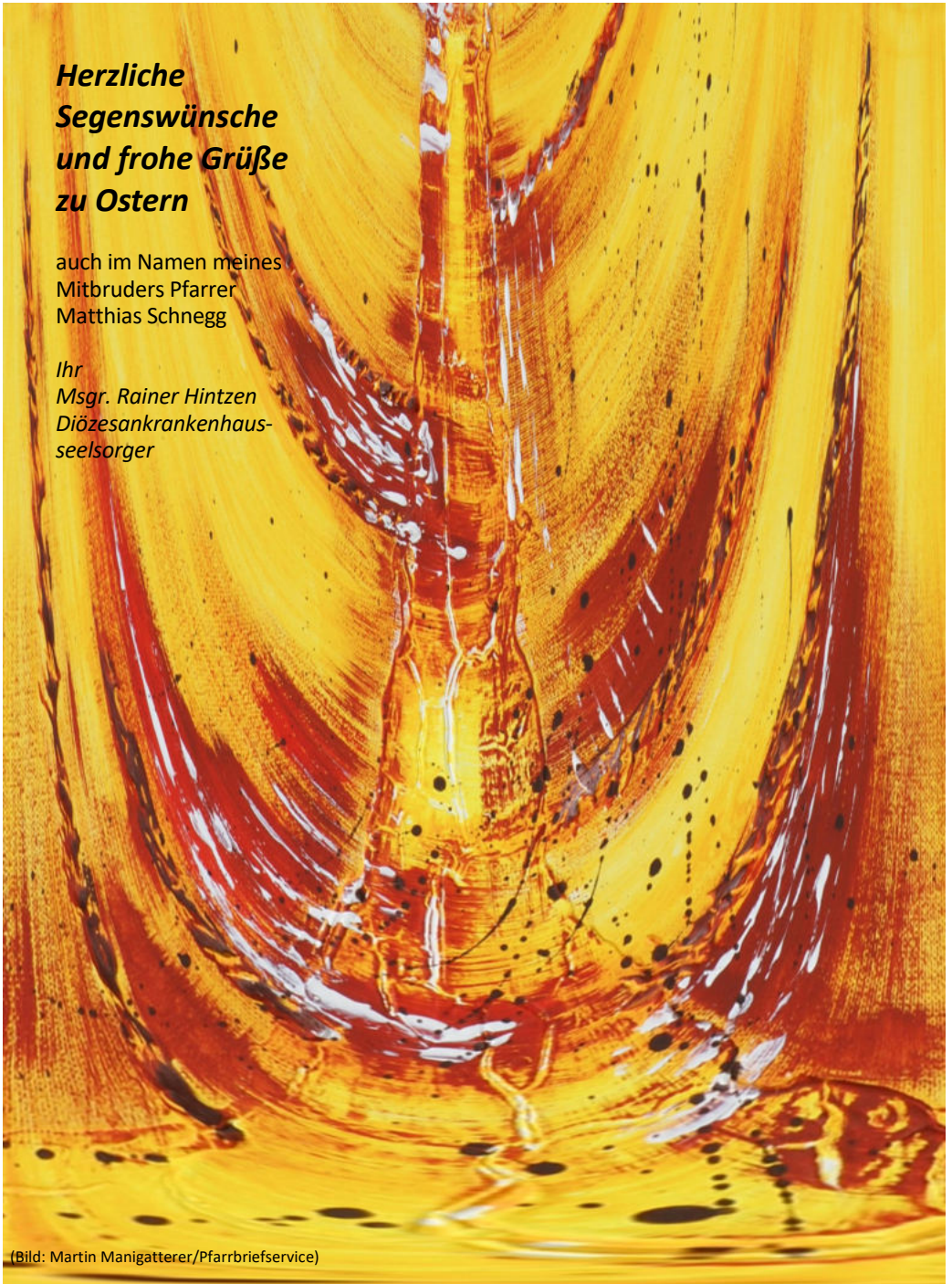
Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaft auferstanden! Wir machen uns auch als Gemeinde immer neu auf den Weg nach Galiläa!

*Ihr
Matthias Schnegg*

***Herzliche
Segenswünsche
und frohe Grüße
zu Ostern***

auch im Namen meines
Mitbruders Pfarrer
Matthias Schnegg

Ihr
Msgr. Rainer Hintzen
Diözesankrankenhaus-
seelsorger



Osternachtmahl

Die Besuchenden der Basilika erkennen es meist:

›Das wichtigste Gebäude an der Kasinostrasse, von wo man auch in die Kirche St. Maria im Kapitol eintritt, ist das ehemalige Äbtissinnenhaus, Nr. 3.

Es wurde gegenüber dem Kreuzgang der Marienkirche 1747-61 erbaut von der Äbtissin Anna Theresia Ludovica von Ingelheim. Die Äbtissinnen des hochadeligen Damenstifts von St. Maria auf dem Kapitolsberg, das seine Gründung bis in die merowingische Zeit durch »Plectrudis Regina« zurückführt, hatten im alten Köln immer ein ganz besonderes Ansehen.

In der Heiligen Nacht ließen sich die Erzbischöfe von Köln, später vertreten durch die Äbte von St. Pantaleon, in einer Sänfte von ihrem Palast am Dom nach St. Maria im Kapitol tragen, um dort die erste Weihnachtsmette zu feiern.

Auch zu Ostern gab es besondere kirchliche Feierlichkeiten, die mit dem Marienstift und seiner Äbtissin verknüpft waren. Am Karsamstag kurz vor Mitternacht begab sich der Greve als Vorsitzender des kurfürstlichen Hochgerichts mit den Schöffen zum Äbtissinnenhaus an der Kasinostrasse. Der Greve bot der Äbtissin den Arm und geleitete sie durch den Kreuzgang zum Kirchenportal. Nachdem im Verlauf des üblichen Osternachtzeremoniels die Tür nach dreimaligem Pochen mit dem Vortragekreuz von innen geöffnet worden war, schritten Äbtissin und Greve zum Heiligen Grab. Nach der Kreuzerhebung und der Vigil fand im Haus der Äbtissin ein Osternachtmahl statt. Als Hauptgang wurde ein

Lamnbraten aufgetragen.« (siehe Signon/Schmidt, Alle Straßen, Köln 2006)

Heutzutage munden den Gottesdienstbesuchenden der Osternacht bei der sich anschließenden Osteragape im Pfarrsaal gegenüber dem Äbtissinnenhaus stets die ersten Ostereier; eine frohe, wenn auch bescheidenere Pflege der Kapitolstradition des besagten Osternachtmahles der einstigen Äbtissinnen.

Herzliche Einladung, so Corona es denn erlauben sollte, zur Osteragape in St. Maria im Kapitol; wenn nicht in diesem Jahr, – so Gott will – dann hoffentlich aber wieder im nächsten Jahr. (RH)

Lock-Down-geprägt



Die Corona-Pandemie hat unsere Welt, unser Land, unsere Gemeinde und jeden von uns hart getroffen: So viele Erkrankte, so viele Tote, so viele Fragen, so viele Existenznöte, so viele notwendige Hindernisse und Einschränkungen, was unsere sozialen Kontakte, unsere Lebensgewohnheiten, unsere Arbeitsmöglichkeiten und sogar unsere gottesdienstlichen Zusammenkünfte betrifft.

Möge der Osterglaube in diesem so ganz anderen 2021 unsere Sicht auf die Welt verändern:

Anstatt Selbstbespiegelung möge er uns über uns selbst hinausführen; statt Eigenliebe Solidarität, mit dem was beschädigt und verwundet ist, stiften; statt Raffan Teilen, statt Selbstzufriedenheit Leiden an den Wunden der Welt eröffnen; statt Hass und Aggression Annahme des Anderen und Fremden ermöglichen.

Möge der Osterglaube uns durch alle Versammlungsverbote und Kontaktsperren hindurch neu sammeln und mit uns selbst tiefer in Kontakt kommen lassen.

Herzliche Einladung zum Ostergebet füreinander, für unsere Gemeinde und für unsere Welt! (RH)

Ostergruß

»Jlöcksillije Poschte!«, das wünschte man sich noch bis ins ausgehende 19. Jahrhundert in Köln. »Posche« oder »Poschte«, zurückgehend auf das hebräische »Passah«, wurde dann durch das oberdeutsche Wort »Ostern« verdrängt.

Im 2. Jahr der Corona-Pandemie mit seinen tiefgreifenden Einschnitten und Herausforderungen für uns alle darf ich Ihnen – auch im Namen meine Mitbruders Herrn Pfr. Schnegg, sowie unseres Kirchenvorstandes und unseres Kapitolsrates hier bei uns im Herzen Kölns »Jlöcksillije Poschte« wünschen.

Auf der Folie der Erfahrungen beider Jahre und den derzeitigen Lebensbedingungen, bekommt dieser Wunsch seinen sicherlich ganz besonderen Tiefgang und Klang.

*Ihr
Msgr. Rainer Hintzen
Seelsorger an St. Maria im
Kapitol*

Weißer Sonntag

Nächsten Sonntag ist der „Weiße Sonndaach“. Seinen feierlichen Namen erhielt der Tag, weil sich bereits im frühen Christentum der Brauch entwickelt hatte, den in der Osternacht Getauften ein weißes Gewand anzulegen, das sie dann für acht Tage eben bis zum ersten Sonntag nach Ostern trugen.

Für viele von uns ist dieser „Weiße Sonntag“ aber auch eine stille und vielleicht sogar frohe Erinnerung an die eigene 1. Hl. Kommunion!?

Die Kommunionkinder dieses Jahrganges werden den Weißen Sonntag 2021 leider mit der Ungewissheit verbinden müssen, wann denn ihre Hl. Erstkommunion gefeiert werden kann.

Herzliche Einladung zum Gebet für sie an diesem Sonntag. (RH)

Ein Märchen

In Zeiten der Corona-Pandemie mit all' ihren Einschränkungen auch für unser religiöses Gemeinschaftsleben und – erleben, kursiert folgende Geschichte als Hoffnungsfunke und kleiner Mutmacher; möge es auch für uns so sein:

»Es war einmal ein Herrscher, dem die Christen in seinem Lande ein Dorn im Auge waren. Um sie loszuwerden befahl er, dass ihre Kirchen für 10 Jahre geschlossen werden sollten. Nach der Hälfte dieser Zeit sandte er seine Späher ins ganze Land. Sie sollten nachschauen, wie es um das christliche Leben inzwischen bestellt sei. Als seine Beobachter ihm im Palast Bericht erstatteten, erfuhr er, dass die Christen in all' ihren Häusern miteinander beten, singen und Gott loben würden. »Oh«, sagte der Herrscher, »ich wollte ihnen ihre Kirchen nehmen, um sie zu vertreiben; und jetzt: Jetzt muss ich hören, dass ich damit noch mehr Kirchen begründet habe! Dann öffnet ihnen ihre Kirchen wieder.« (RH)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Ostersonntag, 4. April	9.30 Uhr	Familien-und Kleinkindermesse Anschließend Ostereiersuche im Kreuzgang
	10.30 Uhr	Hochamt zum Ostersonntag Mit Gebet für die LuV der Familien Kaczmarczyk und Schmitz Mit Gebet für Helene und Alwin Jung und die LuV der Familie Jung Geistliche Chorsätze für Vokalensemble Kollekte: KAPITOL sonntag
Ostermontag, 5. April	10.30 Uhr	Hochamt zum Ostermontag Mit festlicher Musik für Trompete und Orgel Werke u.a. von J.S. Bach, G.F. Händel Aaron Fehr (Trompete), Wolfgang Klein-Richter (Orgel)
Donnerstag, 8. April		Abendmesse entfällt
Sonntag, 11. April	9.30 Uhr	Familien-und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Georg Lobien Mit Gebet für Mia und Käthe Hoffzimmer

Krankenkommunion

Allen, Kranken, die es nicht mehr schaffen - aus welchen Beschwerden heraus auch immer - am Sonntagsgottesdienst teilzunehmen, bieten wir die häusliche Krankenkommunion an. Wenn Sie an Haus und Wohnung gebunden sind, besucht Sie einer unserer Kommunionhelfer gerne im Anschluss ans Hochamt und bringt Ihnen sonntags die Eucharistie.

Gerne ermutigen wir Sie, sich im Bedarfsfalle an unser Pfarrbüro (Tel. 21 46 15) oder an unseren Kommunionhelfer Herrn Köhmstedt (Tel. 51 48 87) zu wenden, um einen Besuch zu vereinbaren.
(RH)

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;

Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr

»» Alle Sonntags-Nachrichten und weitere Informationen finden Sie unter www.maria-im-kapitol.de <<<